



Im Straßengraben

Skizze von Emil Kléen.

Es war eine Ebene mit Weidengebüschen, großen eingetiedeten Bauernhöfen und kleinen Ulmengehölen unter einem wolkenlosen Juli-himmel, der sich wie eine weißblaue Kuppel über die Erde wölbte. Weit weg am Horizonte erhob sich eine Anzahl Fabriksschornsteine, und unterhalb derselben zeigten sich verschwommen die Konturen einer fernem Stadt ab.

Mitten durch die Ebene schlingelte sich eine halmgelbe Sandstraße, mit grasbewachsenen Abhängen, an denen sich breite, jetzt ausgetrocknete Gräben hinogen.

In dem üppigen Grün des Grabenrains lag ein Mann auf dem Rücken und starrte gebankenlos in die klare Luft hinauf. Sein Anzug machte den Eindruck, als ob er von überall her zusammengeliehen wäre; ein faßelnichtiger Bonjour mit großen Löchern an den Ellenbogen, eine beinahe jammergrüne Weste, die seine Knöpfe hatte und ein Paar großstarrte Beinleider, die an verschiedenen Stellen flakten.

Noch schlimmer war es mit den Schuhen bestellt. Sie waren schiefgetreten und vorne aufgesprungen, so daß die Zehen hervorquollen. Auf dem Kopfe trug der Mann einen schabhaften Strohhut mit breiter Krümpe. Die Farbe des Gesichtes war von der anbauenden Sonnenscheibe gebräunt, und die gebogene Nase mit der rissigen Haut sprach in lebhaftem Carmoisin dieselbe unabweidende Sprache, wie die aus der rüchwürdigen Leiche des Bonjourns hervorragende Brantweinflasche.

Das einzige Sympathische in diesem verwiterten Anblick waren die flaren, dunkelblauen Augen, die treuerzig in die Welt hinausguckten.

Neben ihm sah ein junges Weib. Sie war von dunkler Hautfarbe, hatte schwarzbraune Augen und leuchtend glüherten die großen, weißen Raubtierzähne. Das Gesicht verriet deutlich ihre Zigeunerherkunft und hatte jenen Ausdruck von Sinnlichkeit und Verschlagenheit, der den Mädchen dieses Wandervolkes eigen ist.

Sie hatten sich vor einigen Stunden getroffen, diese Weiben, gerade vor der Stadt und es waren noch nicht viele Worte zwischen ihnen gefallen. Das Mädchen lächelte inständig, daß der Mann, der da neben ihr im Grabe lag, von einer anderen Art sein mußte, als die Landstreicher, mit denen sie bisher zusammengetroffen war. Wenn er sprach, gebrauchte er Wortwendungen, deren Sinn sie nur dunkel verstand, und seine Hände waren schön und fein wie die von Herrschaftsleuten. Sie fragte sich im Stillen, wer er wohl sein mochte. Ein um's andere Mal öffnete sie die Lippen, wie um etwas zu sagen, aber sie schloß sie wieder zögernd und verlegen. Endlich aber siegte die Neugier und die zurückgehaltene Frage bligte hervor:

„Hör Er, Er war gewiß mal was Anderes, bevor Er so geworden ist?“ Der Mann im Grabe erhob nachdenklich seinen einen Fuß und besichtigte die Schattfläche genau. Er schüttelte den Kopf. „Es sah schlimm aus — das Oberleder hatte sich von der Sohle getrennt, und wenn er die Zehen bog, kam ein klaffendes Loch zum Vorschein.“

„Ob ich einmal etwas Anderes war, fragst Du. Ach ja, das kann schon sein, obwohl es ja eigentlich nicht berechtigt.“

Wieder entstand eine lange Pause. Der Mann lag noch immer da und starrte zum Himmel hinauf, der wie ein einziger, strahlender Lichtkegel war.

Das Mädchen war in einen Zustand dumpfen Wohlbehagens versunken und sah zusammengekauert da, die Hände gegen die Kniee gestützt und das angenehme Kitzeln der Sonnengluth im Rücken.



Hans Rossmann (Glücken).

„Wißt Du Brantwein haben?“ erlöste es plötzlich vom Grabe her. Siehardt sofort auf und wandte sich dem Fragenden zu.

Es leuchtete gutmütig, humoristisch in den dunkelblauen Augen auf, und der Mann erhob sich mit einer gewissen Bebenigkeit. Er zog die Flasche aus dem Sack, hielt sie einige Augenblicke im Sonnenlicht vor sich hin, und reichte sie mit einer ironisch zierlichen Verbeugung seiner Begleiterin.

„Aber, meine Gnädige,“ sagte er würdevoll, „bevor Sie mir die Ehre erweisen, ist es wohl das Beste, daß ich mich vorstelle, damit Sie wissen, wessen Brantwein Sie trinken. Also: mein Name ist Carl Mathias Bergendahl, wegen Ausschweifung zu wiederholten Malen verurtheilt und schließlich verabschiedeter Gefängnisler. Und Sie, schöne Unbekannte, wie nennen Sie sich auf Ihrer Veränderung durch die große Lebenslüfte? Nun ja, kurz und gut, wie heißt Du?“

„Anna Christina Johanson,“ lautete die widerwillige Antwort. „Es lag etwas in dem Ton und der Art des Andern, das das Mädchen unsicher machte. Dasselbe begriff sie, daß sie vor einem Rätsel stand, vor etwas Schwererfäglichem. Und gewohnt, wie sie es war, ihre Gedanken gerade Wege wandern zu lassen, gerathe wie die Landsträße, auf der sie sich weiter trieb, fühlte sie sich von dieser neuen Bekanntheit verwirrt.“

Bergendahl nahm ihr die Flasche aus der Hand und legte sich wieder im Grabe nieder. Mit blinzelnden Augen lag er da und betrachtete sie unverwandt. Er bemerkte die Lurche des Mädchens und beschloß, sie zu vermehren.

„Gefraht wegen . . .“
„Sie zuckte zusammen, und Angst erfüllte ihre Augen.“

„Aber weiß Er, daß ich gefressen habe?“

„Nun ja, wenn sich ein kleines Mädel anfängt, sich auf der Straße umherzutreiben, hat sie immer schon irgend einmal was der Polizei zu thun gehabt. Aber das geht ja mich nichts an. Nun — war es Kindsmord?“ Sie nickte. „Ja, so, das war es?“ Ja ja, Kinder sind eine Gottesgabe. Wenn sie nur nicht manchmal so ungelogen kämen.“ Er lachte rauh.

„Das ist's gerade.“
„Wie viele Jahre?“
„Nur zwei!“

„Du bist natürlich durchgebrannt? Was?“
Wieder bligte Angst in ihrem Blicke auf.
„Woher weiß Er?“ stammelte sie. Er zuckte die Achseln.

„Ja, das kann ich mir denken. Als ich Gefängnisprediger war, hatte ich mit vielen Deines Gleichen zu thun.“

„Hil Er mir etwas am Schloß geben?“
„Ja, ja. Nur geht es mit gar Manchem schieb auf der Welt. Mir hat das aber den Knackts gegeben.“ Er richtete sich auf und hielt die Flasche in die Höhe. „Ja freilich, damals war's nicht Brantwein. Es war Bunich und Cognoc und Champagner und lustige Gesellschaft. — Hast Du einmal Champagner getrunken, Anna Christina?“

„Nein. Ist das so 'ne Art Wein?“
„Ja, allerdings. Der theuerste Wein, den es gibt. Nur so eine kleine Flasche, wie die hier, kostet viele, viele Kronen.“

„Und das hat Er getrunken?“
„Ich sehr oft.“

Ihre Augen leuchteten, sie sah ihn mit stupider Bewunderung an.

„Heln Mal?“
„Amanig, hundert Mal vielleicht. Aber jetzt trinke ich nur Brantwein. Ist ebenjo gut — und um so viel billiger. — Höre jetzt, Anna Christina, bereuht Du nie, was Du gethan hast, das mit dem Kind, meine ich?“

„Daran denk' ich nimmer. Wenn man seine Strafe verbüßt hat . . .“

„Ja, ja, wir wollen jetzt nicht alle Geschichten wiedererzählen, sondern uns des Augenblicks freuen. Und darauf sollen wir an . . . Anna Christina, Du Tochter der Sünde, hast Du es schon einmal bedacht, wie schön es ist, zu leben? Was für ein angenehmes Gefühl es ist, eine tüchtige Maßlieb zu freigen, wenn man Hunger hat, zu schlafen, wenn man müde ist! . . . Hör mal, Anna Christina, wie alt bist Du eigentlich?“

„Adultandzwanzig.“

„Adultandzwanzig, adultanddreißig. Zehn herrliche Jahre hast Du noch zu verleben. Zehn schöne Jahre, zehn warme Sommer. Geliebte wirst Du umarmen und betrügen. — Die ganze Mannigfaltigkeit von des Lebens Schmerz und Freude liegt noch wie ein offenes Feld vor Dir. Und all dies wolle Dir zufallen, wie der Apfel im Herbst in die Schürze der Mädelin fällt. . . . Kind, Kind, wie herrlich doch das Leben ist! — Aber Du hörst mir ja nicht zu. Du hörst nicht auf Deinen Vorgesang, Deine geistliche Zusage, mich Carl Mathias Bergenbahl. Woran denkst Du eigentlich?“

Das Mädchen zögerte mit der Antwort. Mit ihrem gleichenden Augen, sammtweich, schwarzbraun, wie eine Penelope und schwer im Ausdruck, betrachtete sie ihn verlost.

„Ich mein' nur, es muß doch komisch für den Herrn sein, der doch ein so feiner Cavalier gewesen ist . . .“

Er unterbrach sie eifrig: „Meber die Landstraße zu sprechen, wie ein gewöhnlicher Straßbanger, mein' Du. Ja, das meinen wohl mehr Leute, als Du. Aber siehst Du, ich habe meine Philosophie. Du weißt natürlich nicht, was das ist. Ja, Philosophie, — als er das Wort ausbrach, fand es in griechischen Buchstaben vor seinen Gedanken — ist ein Fremdwort und bedeutet Liebe zur Weisheit, zum Wissen.“

Baron Bergenbahl setzte sich im Großen auf. Wohl wußte er, daß seine Worte wie Saat auf

Felsgefäße waren, aber seine Gedanken beraufschte es, sich in der blauflaren Hochlandluft der abstrakten Begriffe tummeln zu können, sie in abgerundeten Wendungen zu formen. Es war eine Art intellektuelle Selbsttäuschung, die er sich bewußte. Darum fuhr er mit einem süßigen Kirschen voll Selbstironie fort:

„Und die Weisheit, mein Kind, das ist, was das Leben Einem lehrt. Also: — kommst Du mir folgen? — ist Philosophie gleichbedeutend mit Liebe zum Leben und dem, was es zu bieten hat.“ Er riß einen Grashalm ab und hielt ihn vor sich hin. „Weißt Du, was das ist?“ Das Mädchen schaute und schielte zu der Glorie hin.

„Das werd' ich wohl wissen, das ist ja Gras.“

„Ein Grashalm . . . ja, ganz richtig. Viele solche gibt es in der Welt. Manche werden gemäht und bringen Nutzen. Sie werden auf der Wiege aufgeschichtet und in den Scheunen als Heu geboren. — Alles Fleisch ist Heu, wie in der Schrift steht. — Aber das gehört nur eigentlich nicht her. — Andere hingegen bleiben stehen und werden vergehen — wie ich und Du unter den Menschen. Aber glaubst Du, daß sie es darum schlimmer haben? Schreit die Sonne nicht ebenso warm auf sie, wie auf die anderen, fällt der Frühlingsregen nicht ebenso laut? Ja. — Ganz ebenso ist es mit uns. Wir ziehen über die Straßen gleich ausgehungerten Dunden. Aber, ich frage Dich, meine Freundin, die Kindesmörderin Anna Christina Johanson, haben wir es schlimmer als andere? Schmeckt unsere Brodrinde hier im Straßengraben nicht ebenso gut, wie die Reisgrüße drinnen in den Stuben? Rinnst der Brandwein nicht ebenso stark und warm durch unreine Lehle, wie der Wein durch die des reichen Mannes? Wärmt die Sonne nicht unsere Glieder so schön wie der wärmte Stachelosen? Und dann diese herrliche Natur! Schau nur um Dich — sieh, wie alles grünt und wächst und der Heile entgegenblickt, oder wie es sonst im Buche heißt!“

Er hielt inne und sah sich mit leuchtenden Augen um, Augen, die in ihrer naiven Freude

den blauen Himmel und die grüne Erde widerspiegeln. Dann fuhr er fort, während sich ein Ausdruck von Liferheit um seinen Mund legte:

„Ja, heut Abend, da wird es mir gehen, wie einem Prinzen, das kannst Du mir glauben. Ich besuche einen Antsbruder, verheißt Du, einen alten Studentameraden, der jetzt hier in der Gegend Wirt ist. Weißt Du, was es da gibt?“

Das Weib schwieg, aber ihre Rosenlippen weiteten sich, als süßen sie den Duft dampfender, gewürzter Fleischspeisen ein.

„Ja, vor Allem frische ich einmal Abendbrod — Bock, oder so etwas dergleichen und zum Trinken, soviel ich will. Dann kommt Faddy in's Zimmer des Barrers, und eine lange Peite bekomme ich in den Mund, und dann plaudern wir von alten Kameraden und wie es ihnen in der Welt ergangen. Ein wirkliches Bett mit reinen weißen Laken habe ich zum Liegen — Du, das schmeckt! — und Frühlingsluft mit Bier und Brandwein, bevor ich mich am Morgen wieder auf den Weg mache. Denn siehst Du, ich bleibe nie länger als einen Tag am selben Ort. Das ist Politik. So kriegt man Carl Mathias Bergenbahl nicht satt und er ist ebenso willkommen, wenn er ein nächstes Mal wiederkehrt. — Aber weil wir gerade von Frühlingsreden, so könnten wir wohl hier im Grünen einen Wiesen essen.“

Baron Bergenbahl lächelte seinen Bonjour auf und zog aus seiner Brusttasche ein großes Butterbrod, das in ein Stück Zeitungspapier eingewickelt war. Er brach es mitten entzwei und reichte dem Mädchen die eine Hälfte.

„H“, sagte er, „und Gott segne die Maßzeit. Das Butterbrod übrigens auch dazu! Nun nehme ich erst einen Schluck, dann bekommst Du, was übrig bleibt.“

Und er tastete im Gras nach der Glorie, die da lag, den Hals gleichsam liebloos gegen den grauhairigen Sengel einer Kirchenhülle geschmiegt.

Nach dem Schwefelstein überföh von B. Wara.



• IN DEN WELLEN •

H. EICHRODT.



Der Tod im Baum

Angelo Jung (München).



Bernhard Pankö (München).

Der Tod im Baum

Im Nebelduft am Straßensaum
Da steht ein Ebereschbaum.
Die Früchte schimmern blutigroß,
Im kahlen Wipfel hockt der Tod.

Die Fiedel hält die Knochenhand,
Mit Menschensehnen bleich bespannt.
Den Schädel, der wie Silber glänzt,
Ein Kranz von Vogelbeeren kränzt.

Der Kiefer blank die Zähne zeigt,
Er grinst vergnügt und singt und geigt,
Aus schwarzer Akerfurch' zuhauf
Ein Schwarm von Krähen flattert auf.

Der Singfang des Gerippleins gelst:
Nun bist Du mein, Du weite Welt!
Die schwarzen Vögel hör' ich schrei'n,
Ihr sollt die Todtengräber sein.

Was je geklüßt, was je gelacht,
Wird nun in's kalte Grab gebracht.
Die Welt ringsum liegt tod und stumm —
Was hör' ich dort noch für Gesumm?

Ein Büblein kommt den Weg daßer,
Zur Schule trägt's sein Känzlel schwer,
Der Ostwind pfeift ihm in's Gesicht,
Den kleinen Mann bekümmert's nicht.

Und wie er tapfer fürbaß zieht,
Er summt ein lieblich Weihnachtslied.
Der Tod im Baume laufst voll Grimm,
Wöcht' Schweigen geen die Kinderstimm!

Er wirft den Kranz ihm an den Kopf,
Da lacht hinauf der muntre Tropp:
Das schöne Kränzlel heb' ich auf! —
Mit Schrei'n entschwirrt der Krähenhauf

Paul Herfe

Aphorismen

Die erste Großmacht der Welt ist ohne jeden Zweifel Bösorien. Obwohl keine exakte Bevölkerungsstatistik besteht, kann man doch mit Gewisheit behaupten, daß es mehr Staatsangehörige hat, als irgend eines der bekannten Länder der Welt, China inbegriffen. Wie die Juden sind die Bösorien überall zu Hause und, mehr noch als die Juden, in jedem Stande zahlreich vertreten. Sie sind auch in allen Religionen und Sekten, Parteien und Fraktionen, Gesellschaften und Vereinen zu finden. Wo Du Dich auch hingiebst, wackerer Zeitgenosse, zu Fuß, zu Pferd, zu Rad, zu Schiff, zu Wagen oder Sänfte, — überall triffst Du auf den wackeren Bürger Bösoriens. Du willst wissen, woran Du ihn erkennst? Ob er eine Krumme oder gerade Nase, Krumme oder gerade Beine, blonde oder schwarze Haare, braune oder blaue Augen hat, ob er sich so oder so kleidet, so oder so spricht, höflich oder grob ist, oder ob er vielleicht mit seinen Mitbösorien irgend ein Geheimzeichen hat? Es läßt sich nichts Bestimmtes sagen außer diesem: Bring', wen Du als Bösorien erkennen willst, auf irgend eine Weise vis-à-vis der Kunst, gleichviel welcher, — und Du wirst sehr bald erkennen, ob er aus jenem gelobten Lande stammt. Es sei denn, deutscher Zeitgenosse. Du wärest selber von dort. Denn es ist eine Merkwürdigkeit der Angehörigen dieses Landes, daß sie ihr Nationale nicht kennen.

Wie, Du wirst wild? Das ist bedenklich! Denn auch das ist eine Eigentümlichkeit der Söhne und Töchter Bösoriens,



Fidel.

daß sie nicht einmal den Verdacht ertragen können, für Bösorien gehalten zu werden. Und dies ist die einzige Verbeugung, die sie vor der Kunst machen.



Es ist vielleicht erlaubt zu sagen, daß man sich dadurch noch nicht als dramatisches Talent bewährt, daß man Schiller verachtet.



Die meiste Lyrik, auch der Gedächtnis, ist schön gestaltet, verklärte Thorheit. Aber das ist eben ihre große Kunst, daß sie Schönheitswerthe schafft, die jenseits von Weisheit und Thorheit stehen. Just darum freilich ist sie heute in Mißkredit gekommen. Wir wollen gesunde Mäßen haben und selbst der Tanz soll logisch fördern.



So im Leben wie in der Kunst ist Brutalität zuweilen nothwendig und verdienstlich; man wird es uns aber nicht verübeln dürfen, wenn wir, in Kunst und Leben, die Gesellschaft Decer meiden, die nichts als brutal zu sein vermögen.



Entzückt außer sich zu gerathen, aber in sich die Kraft zu finden, dies Entzücken mit Worten weiterzugeben, das ist im Grunde die Sonderart des poetischen Menschen. Der Jerthum der Dilettanten liegt darin, daß sie meinen, es genüge schon, möglichst außer sich zu sein.

O. J. Bierbaum.



Jugendlegen

O hüßnes Hoffen, gold'ne Jugend,
Ich denk' an euch als an geliebte Götter;
Vom Sonnenaufgang träum' ich wieder,
Indeß ich einsam geh' im Abendrothle.

Und seid ihr längst für mich entschwunden,
Auf meinem Wege seh' ich einen Schimmer —
Wer schon in früher Jugend Glück genossen,
Ein ganz Verlass'nes wird er uns und nimmer.

Gerhard Groß.



Waldwunder

J. R. Witzel (München).

Frühlingsstimmungen!

Jagd-Plauderei

von Anton Streitern von Persall.

Uerhahn — Urhahn!

Altgermanischer Waldnachtsauber umweht ihn, Mefengefüßter. Er ist der letzte einer längst verbrauchten Zeit, der abgefaßte Feind jedes Fortschrittes, jeder Kultur, vor ihr stehend in die abgelegenen Thäler, auf die unbesamten Höhen. Ausgelebte Länder, wie Frankreich, kennen ihn nicht mehr; wo er noch seinen Falzengang tönen läßt, ist immer noch eine hoffnungsvolle Wildnis, ein Kraftreservoir.

Auch der Nächstjäger hat schon Manches von ihm erzählen hören, Anekdotenhaftes, höchst Seltsames, hat ihn wenigstens auf unzähligen Bildern schon bewundert, mit ausgebreitetem Fächer, auf einer morschen Tanne, Morgenjonnenschein, glühende Bergspitzen im Hintergrunde, — aber der echte, rechte Uerhahnsauber ist ihm doch fremd. Enthüllt er sich doch nicht einmal Jedem vom Handwerk, sondern nur den auserwählten Adepten.

Stille der Nacht! — Es gibt keine Stille. Je stiller, desto mehr Stimmen sprechen, die wahren Stimmen, vor denen die des Tages klingen wie freches Schellengeräusch, Narrengekreisch.

Ehen sehen die Wipfel, noch hat sie die neue Lebenswelle nicht erreicht, die heftigst answellt den Schaft hinauf. — Drüber die Sterne am fählernen Firmament. — Unter dem Boden ein Schlärfen und Schluchzen, ein endloses Gerinsel, das unten im schwarzen Waldthal sich sammelt zum tosenden Sturz der Gewässer, ein zitterndes Hasten und Drängen nach Lösung von Tod und Ertharrung, nach neuer Jugend, die aus dem Thale herauf schon ihre ersten Düfte fenet. In dem Geächte ein zu frühes Erwachen, flügelgeschlagen, Rücken und Seufzen und Aeheln in drangvollem Halbchlaf. Ewig neue Schöpfer-schmerzen, ewige neue Werdelust;

Da plötzlich ein Ton, als ob ein glühender Weiltropfen in ein silbernes Becken fällt — und noch einer — immer hastiger — sich kaum mehr trennend, in einem glühenden zischenden Erguß endigend, — all' das schmiele Sehnen und Drängen ringsum zu Kant geworden, aus einer schillernden brünstigen Vogelbrust. — Das ist der Hahnfals, der vielbefangene, vielbeschriebene.

Und man beginnt das aufreizende Schleichen, Springen, während des Dithyrambus am Schluß jeder Strophe. Der Ornithologe wird erklären, der Uerhahn habe die Gewohnheit, während des Falzes die Augen zu schließen, wobei in folge eigenartiger muskulärer Wechselwirkungen auch die Ohrenschmelz sich verfließt. Was versteht denn ein Ornithologe von der Liebe und ihren Verjüngungen! Wer hat nicht schon Tritte überhört in gleichem Falle, schwere verhängnißvolle Tritte, laute, furchtbare Stimmen, die in seiner eigenen Brust warnend, drohend ertönten?

Sprung auf Sprung näher. Dann und wann seht er aus. Hat er Verdacht geschöpft? Hat ein verdächtiger Kant, das Knacken eines Aesichens, das Klauschen eines Blattes unter meinem Fuße seinen Liebestraum gestört? Und schon graut der Tag, wandt der holde Dämmer dem nächtlichen, flugen, traumschönen Lichte.

Im purpurnen Pompe rollt es herauf im Osten und die erste Drossel schludzt auf.

Gelingt der tütsche Mord, — gelingt er nicht?

Da oben höchster Daseinsdrang, ein über sich Hinausfluthen; in mir höchste Vernichtungsfreude; oder ist die auch Daseinsdrang für den Herrn der Schöpfung?

Da fällt er schon wieder, und die Wäthselfrage bleibt vorerst ungelöst.

Ein schmerzliches Zittern durchläuft ihn, jede Feder blüht sich, spreizt sich, als ob sie sich von einer drückenden Fessel befreien wolle. Die Farben werden intensiver, der grünsidige Brustschild schillert, der rothe Kamm ober den Augen glüht zornig auf, im Feuer grenzenloser Energien, in demselben Feuer, in dem Welten entstanden, Meisterwerke, in dem jetzt Uerhähne entstehen würden, wenn nicht ich, Menschlein, Halt geböte, mit einer Krümmung des Fingers, mit einem den Waldfrieden frech störenden Knall.

Vorbei die ganze Pracht, das ganze frohede Leben! Da verzußt es vor mir am Boden, und die Bestie in mir jubelt und juchzt. Nicht einmal der Hunger, diese Bestienentschuldigung, spricht für mich, auch

warten keine gierigen Jungen daheim in meinem Neste auf den saftigen Braten, — also reine —

O diese ewige Gefühlsduselei! Dabei fröht ein wohlighes Kraftgefühl durch alle Glieder, der junge Morgen dringt in alle Poren.

Jahrtausende werden abgestreift mit all ihren Entwicklungsschmerzen — das ist's, — der nackte junge Mensch atmet durstig die würzige Luft und freut sich seiner Vente. Ausgesprochener Nativismus, — höre ich mir entgegen. Ich nenne es Rückkehr zu den Quellen, und Quellen pflegen zu erfrischen.

Und so geht es mir immer mit dem Auerhahn. Zuerst kann ich die Luft nicht erwarten und dann kommt der Kater und die Philosophie. Das macht der schwermüthige, finstere Wald, — dieses geheimnißvolle Auerhahnmilieu.

Da ist sein Verwandter, der Spielhahn — ich glaube, der Stolz läßt die Verwandtschaft nicht gelten — doch ein ganz anderer Zurschauer Der Eccentrique Clown der Bergel Der köstliche Schuhplattler und Schnafler!

Kaum verstummt der erste Sänger im Bergwald, beginnt er oben auf der höchsten luftigsten Schneid seine Capriolen und Tänze, die reuesten Parodien auf seinen Vorgänger, ja manchmal schnalzt und schnakelt er ihm, wie zum Hohne, mitten hinein in seine erhabenen Weisen.

Er haßt das Dunkel, die Enge, freiluft, freilicht sind seine Lösung. Er macht kein Geheimniß aus seinem feurigen Werden.

Hier bin ich! Kommt nur Alle her, wenn ihr Schneid' habt. Tschü — hui.

Und da trittelts, säderts, springt und schnakelt es auf dem weißen Schneefelde, daß

es eine Luft ist, und kommt der Gegner angehaucht, haßt er auf, — dann auf die Menstrua! Legt euch aus! Kos!

Die Sporen werden eingestemmt, die Flügel gestemmt wie ein Schild, der Stoß, die zwei krummen Federn mit dem weißen Blütenbouquet in der Mitte, aufgestellt wie eine Standarte.

Tschü — hui — schü — schü —. Blut befruchtet ist der Kampfplatz, die bunten Federn fliegen, mit freudigem Gegerader begrüßen die Hennen die stolzen, sich wiegenden Sieger. Doch jetzt ist es höchste Zeit! Sieger dürsten nach des Kampfes Preis, und der holt sich besser im heimlichen Katschenfeld, als hier auf windiger Schneid.

Klegt er dann gefällt von meinem Blei auf dem Schneefeld, und rollt das Echo wie eine Ehrensalve von Wand zu Wand, unten im Thale langsam vergrollend, dann hebe ich ihn mit einem Jubelschrei an den Ständern empor in das rosige Licht, das heranzieht hinter den erglühenden Firnen.

Keine Spur von Reue, Gewissensbissen, grauer Philosophie. — Lustig gelebt, lustig gestorben, im Ubalanz des Sieges, die Brust geschwellt von Liebeslust, — was willst du noch mehr, Beneidenswerther!

Und jetzt beginnt eine glorienhafte Feier. Die kalten blauen Spizen ringsum entzünden sich, die Dämmerung sinkt hinab in das erwachte Thal — und plötzlich steigt sie selbst herauf hinter den feurigen Wänden, die Lebenspenderin, ein Strahlenmeer ergießend.

Ich sende einen Jubelschrei ihr entgegen. Eine Frechheit! — eigentlich soll ich knien, aber der todt Springen dort auf dem Schnee hat es mir angethan.

Es sprengte mir sonst die Brust vor Lebensfreude. Dann geht es Bergab, den Hahn aufsen am Rückack, daß dem Stöfel mir passiert, denn das Stöfel ist ja die Hauptsache, das bekommt das schöne Marei — oder das Eisei — oder gar —

Gaf — Gaf — Gaf —

Ich meine, ich höre die begehrliehen Hennen. Immer die alte Geschichte, tief unten, hoch oben — im Wald und auf der Schneid, so weit ein Wesen athmet. Wir dienen ihr Alle der Ansterblichen, der großen Spthing — Liebe!

Doch jetzt ist das Thal erreicht. Ich höre wieder das snarrende, ätzende Leben des Tages. Ist der ferne qualmt ein fabrik-schornstein, und der Pfiff der Eisenbahn tönt an mein Ohr . . .

Auf Wiedersehen im Buchenwalde, wenn der Nebel sein Geweih setzt.



Uebersetzungskünste

Adempta bona in locum regiae gazae.

Sein Vermögen wurde für die königliche Gasfabrik beschlagnahmt.

Parturiant montes atque exit — ridiculus mus!

Die Berge freissen, und herauskommt — der Mäuselismus!

Experto credit!

Glaubt dem (Schrift-)Experten!

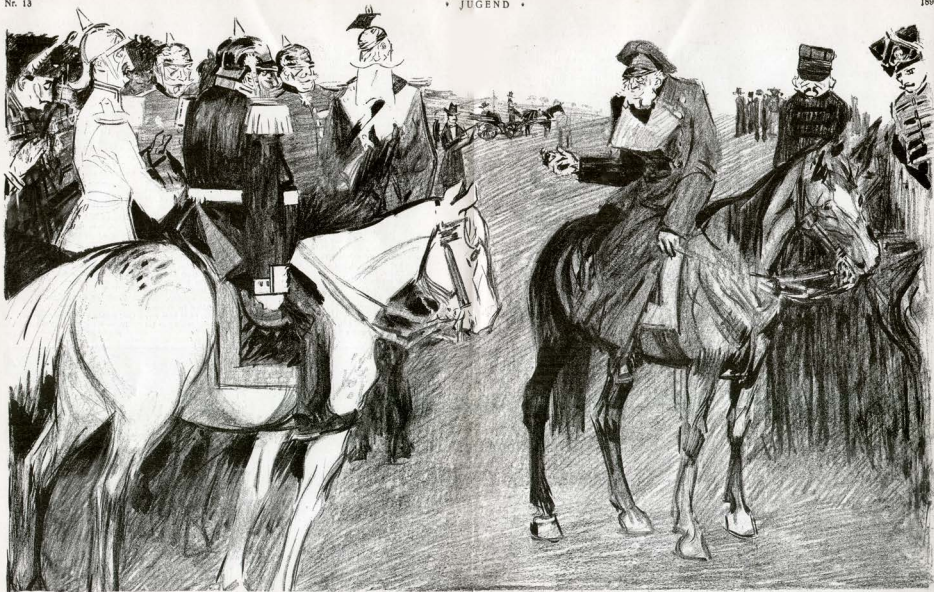
Quid me alta silentia cogis rumpere?

Warum zwingst Du mich, Alte, das Schweigen zu brechen?

J. M. -



Adolf Hölzer (München).



Maunverkritik

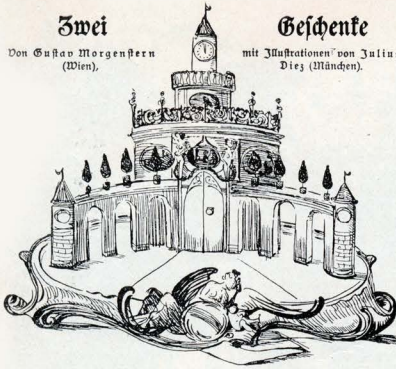
Kommandirender General: „Meine Herren, es hat mich sehr erfreut, Sie alle so gesund und munter zu sehen. Das ist aber auch das Einzige, was mich erfreut hat.“

Zwei

Geschenke

Von Susao Morgenstern
(Wien).

mit Illustrationen von Julius
Diez (München).



„Natürlich wieder Boutons?“

„Was fällt Dir ein, liebe, süße Clarisse? Nicht fragen! Wenn ich es einmal vorhab, Dich zu Deinem Geburtstage zu überraschen. Nicht fragen! Du wirst schon sehen.“

„Aber auch kein Collier? Ich habe mindestens sechs Brillantencolliers.“

„Nein, auch kein Collier. Ueberhaupt nichts dergleichen.“

„Vielleicht die Braunen des Grafen ferdi?“

„Wenn Du willst, kaufst Du sie auch so haben. Aber es ist etwas ganz, ganz Anderes.“

„Gewiß etwas Verrücktes. Wieder um 5000 Gulden Verleihen.“

„Aber nein. Nicht fragen. Du wirst schon sehen . . .“

Endlich ist der Vorabend des Geburtstages da. Und das Geschenk des Grafen kam. Sie erhielt außerdem noch ein zweites Geschenk, aber nur von einem Bürgerlichen. Natürlich müssen wir erst vom dem gräflichen Geschenke sprechen.

Der Kammerdiener des Grafen hatte es in einer ziemlich großen Kade gebracht. Der Diener lächelte wie immer sehr lässig.

Der Herr Graf hätte es gern persönlich übergeben, aber unser Rheuma läßt es nicht zu . . . Fräulein, was sich der Graf Nicht wieder ergrüen wird, wenn er es erfährt. . .“



„Wah!“

Natürlich: bah! Graf Nissi ist der Todfeind Clarissens. Wah! Möge er sich zu Tode ärgern! Unerhört, unerhört! Nun ja, man kann es allenfalls begreifen, wenn der alte Duval zu Fräulein Marguerite Gauthier sich begibt, um seinen Sohn aus den Fängen der Cameliendame zu befreien; deshalb ist es ja ein Trauerspiel. Wäre aber der alte Duval in die Cameliendame verliebt, und der junge Armand spräche bei Fräulein Gauthier vor — das wäre eine heillose Post, eine verrückte Post, eine Post zum Todtachen. Unerhört, unerhört! Dieses grünschnäblige Gräulein hatte die Unverfrorenheit, sie zu besuchen und sie mit kühlen Worten aufzufordern, die Beziehungen zu seinem Papa abzubrechen. Es sei schändlich, den Schwachsinn eines Greises auszubeten. Sie möge doch ein Einsehen haben. Wollte sie eine Abfertigung, so möge sie es nur sagen. Nun?

„Was „nun“? Scheren Sie sich zum Kessel!“

„Ah? Gut, Fräulein; Sie sind klarsinnig? Wohlja, es gibt ja

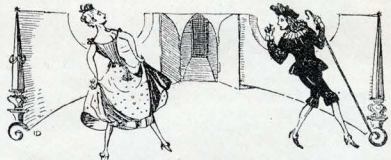
Wokaten und eine Polizei und ein Gericht. Wir wollten davon Umgang nehmen, denn wir müssen wegen Mama jeden Affront vermeiden. Mama ist krank . . .“

„Was geht mich Euer Salatz an? Freiheit! Mir zu drohen!“

Sie ließ ihn mitten im Palast stehen und fuhr in den Prater.

Jetzt soll sich diese neunzackige Saage nur ärgern . . .

Das Geschenk des Grafen bestand in einer mächtig großen Steuhr. Auf dem Boden der Kiste lag das Authenticitäts-Dokument, aus dem hervorging, daß die vom Meister Christoforo Nicolaboni verfertigte und mit Bildern des Meisters Antoine Watteau geschmückte Uhr von Ludwig XV., König von Frankreich und Navarra, einem Ahnherrn des Grafen, außerordentlich Bevollmächtigten am Hofe des allerhöchsten Königs, zur Belohnung unvergänglicher Dienste und als Zeichen unwandelbarer königlichen Gunst“ geschenkt worden war. Welcher Art die „unvergänglichen Dienste“ waren, darüber schwieg das Document. Hatte der gräfliche Ahnherr etwa eine schöne fanfare componiert? Oder hatte er sich auf der Hochwildjagd hervorgethan? Oder hatte er bei Abfassung eines Staatsvertrages intervenirt? Oder hatte er gar die Gunst einer Dame erungen, die dem königlichen Herzen ganz nahe stand? — man durfte das Eine wie das Andere vermuthen. Aber das interessirte Fräulein Clarisse nicht. Ihr war nur das Eine klar, daß sie in den unansehbaren Besitz eines kostbaren Erbschafts der gräflichen familie gelangt war, und daß sich Graf Nissi darob ganz mitgefühl ärgern werde. Mag er sich ärgern! Mag sich die ganze Welt ärgern! Sie ärgert sich auch! Wegen jenes Geschenkes von dem Bürgerlichen. Wir werden schon davon sprechen.



Fräulein Clarisse geht erregt auf und ab. Manchmal wirft sie einen Blick auf die Uhr, die auf einem Marmorisch steht. Ueber dem Tisch steht die elegante Stehuhhr, deren Tisch durch den rosafeisenden Schirm gemindert wird. Vom Garten wehen die weichen Lüfte des Sommerabends auf die Veranda heraus. Das Fräulein schreitet hastigen Schrittes über die Stufen in den Garten hinab. Dort spaziert sie einigemal rasch durch die Allen. Dann steigt sie wieder auf die Veranda und wendet sich zur Uhr.

Die Uhr stellte einen geräumigen Burghof vor mit zierlichen Schanzen, Wassergräben und Brücken, zart gearbeiteten Thürmen und Zinnen. Alles aus purem Golde. Auf der Außenseite der Thürme befanden sich Porzellan-Medaillons auf denen die reizendsten Rocco-Figürchen gemalt waren: Schalkhafte Damen, mit feinen Wespentailen und neckischen Kinngrübchen, lächelnde Schäferinnen und sehr verliebte Schäfer — alle sich neigend und beugend, voll Zierlichkeit und Anstand.

Auf dem höchsten Thurm war das Zifferblatt angebracht. Die Uhr war auf 12 Uhr stehen geblieben. Fräulein Clarisse! 303



die Uhr nach der gleichfalls beigelegten Instruktion mit dem goldenen Schlüsselchen auf. Die Uhr begann ihren Lauf. Ein melodisches, silbernes Tictack erklang.



Sie rückte den Zeiger auf Eins. Ein heller Ton erscholl. Da öffnete sich eine Thurmthür, und ein hellebardi in goldener Rüstung trat hervor. Er schritt bis in die Mitte des Hofes, stieß die Hellebarde zum Boden, winkte, wie grüßend, mit der linken Hand und ging dann wieder zur Thüre zurück. Die Thür schloß sich.

Fräulein Clarisse rückte die Zeiger nun weiter. Die Uhr schlug zwei. Da kam von rechts ein junger Richter, der wandte sich zweimal um und winkte zweimal mit der Rechten. Kaum hatte er dies gethan, als eine junge Schäferin getrippelt kam. Sie knigte zweimal vor dem Richter, dann reichten sie einander die Hände und schritten im Mennschritt zu einer kleinen Thür. Die Thür öffnete sich. Sie traten ein. Die Thür schloß sich.



Die Uhr schlug drei. Zwei weiße Pierrots sprangen in muntern Sätzen hervor; ihnen folgte eine grüne Colombine. In der Mitte des Hofes angelangt, fielen die Pierrots vor der Colombine auf die Kniee. Colombine wandte sich kofelt bald zu dem Einen, bald zu dem Andern, dann gab sie Jedem einen Badenstreich und entließ. Die Pierrots eilten ihr in langen Sätzen nach.

Die Uhr schlug vier. Ein Ritter in Eisenrüstung und mit langem Schwerte bewehrt trat in Begleitung seines Knappen von einer Seite hervor. Von der anderen Seite kam gleichfalls ein Ritter in Eisenrüstung und mit einem ebenjo langen Schwerte in Begleitung seines Knappen hervor. Die beiden Ritter kämpften gar grimmig mit einander, während die Knappen Puzelbäume schlugen. Endlich fielen beide Ritter wie todt zu Boden und verschwand dann in die Erde. Die beiden Knappen schlugen noch eine Weile ihre Puzelbäume, dann folgten sie ihren Herren in die Erde.

Die Uhr schlug fünf. Ein behäbiger Bauer mit seinem Weibe und seinem Sohne kamen langsam hervor und blickten sich fort-



während um; hinter ihnen kam die Todter des Bauernpaares und neben ihr ein junger Hirte, offenbar ihr Liebster. Wenn sich Vater, Mutter und Bruder umwandten, schritt das Liebespaar züchtig einher; kaum aber hatten Jene ihre Blicke weggewandt, so fiel das Liebespaar sich in die Arme. Auch sie verschwanden in seiner Thurmthür.

Die Uhr schlug sechs. Da öffneten sich alle Thüren, und eine ganze Menge von Kakaen trat hervor; sie trugen Schellen und Tische und stellten sie auf. Dann kam der König mit der Königin; Hofdamen und Cavaliere im Gefolge. Die Herrschaften nahmen

Platz. Auf dem Söller der Thürme erschienen Trompeter; die bliesen einen Choral. Das Königspaar nickte mit dem Kopf dazu. Als der Choral verklungen war und die Trompeter verschwunden, erhoben sich Alle und schritten feierlich zu den verschiedenen Thüren. Die Kakaen trugen die Tische und Sessel hinweg...

Fräulein Clarisse wurde ungeduldig. Sie rückte den Zeiger wohl weiter, aber fast unbewußt und sie lauschte den hellen Klängen nicht mehr, und sie beobachtete auch die weiteren Schäfer und Schäferinnen, Ritter und Damen, Mönche und Nonnen und die sonstigen Figuren nicht mehr, die vom Meister Christoforo Nicoladoni in die Uhr hineingezaubert worden waren. Jedes Figürchen war für sich ein Kunstwerk und so zart gebaut, daß das rasche Umdehnen des Zeigers, wie es Fräulein Clarisse vornahm, zu ersten Besorgnissen Anlaß geben konnte.



Fräulein Clarisse erhob sich jäh. Die Wunderuhr hatte elf geschlagen. In der Wirklichkeit mochte es auch so viel sein. Die Uhr ticktackte für sich. Ringsherum war Alles still. Die Rosenbäume des Gartens sandten ihre duftigen Grüns zu Veranda empor, auf der das Fräulein nervös auf- und wieder Schritt. Sie warf sich in den Schaukelstuhl und barg das Antlitz aufstöhnend in die Hände. Dann nahm sie aus der Tasche ihres Spiegelschlarfrockes ein zerkrümeltes Abendblatt hervor. Jetzt las sie wieder und wieder die sechs Zeilen im „Lagesbericht“: Das Gescheh! Das Gescheh des Bürgerlichen war darinnen enthalten; in diesen sechs Zeilen. Eine gewöhnliche Notiz. In ganz gewöhnlicher Schrift gedruckt. Ein junger Mann hatte sich erschossen; ein kleiner Beamter von der Post.



Oh, sie hatte ihn gekannt. Ziemlich genau gekannt. Vielleicht sogar geliebt. Er hatte so schöne, treuerhige Augen. Dabei war er so schüchtern und unbefohlen. Fast ein ganzes Jahr saßen sie im selben Bureau, und er wagte es nicht, ihr seine Liebe zu gestehen, obwohl er sie schon am ersten Tage geliebt hatte. Sie fühlte es; sie wußte es; aber sie kam ihm nicht im Geringsten entgegen; sie ergöhte sich an seiner Angst. Aber eines Tages ging die Liebeserklärung doch vor sich. Es war um die Mittagsstunde; natürlich im Mat. Sie addirte die Postanweisungs-Beträge, und das wollte ihr nicht stimmen. Sie rief ihn, er möge ihr helfen. Dann stimmte es. Sie dankte ihm. Er blieb eine Weile stehen. Sie waren allein, um die Mittagsstunde im Mat. Und da begann er zu sprechen. Sie lauschte seinen Worten. Es wurde ihr so warm um's Herz. Wie jäh das klang!

Vorüber, vorbei!

Was dachte sie jetzt an dieses bureaukratische Jöyll! Konnte sie etwas dafür, daß es so gekommen war? Wohl, der Augenblick hatte sie ein wenig mit sich geriffen, aber sagte sie ihm nicht schon damals, daß sie vielleicht für einander nicht passen würden? Aber er bat und bat, und seine Augen blickten dabei so traurig, und er versprach ihr, sie zu hegen, wie eine geliebte Taube, und daß er ihr den Himmel auf Erden schaffen wolle. Unglückseliger Himmel, den ein Postbeamter mit 900 Gulden Gehalt auf Erden

schaffen kann! Unglücksel'ge Sekunde, in der sie ihm versprach, die Seine zu werden! Was ließ sie sich auch von seiner bebenden Stimme in den Schlaf lullen? Erbärmliche Mittagsstunde, erbärmlicher Mai! Daß sie glauben konnte, es sei ihr beschieden, an der Seite eines kleinen Beamten ihre Erebnstage zu beschließen!

Aber sie raffte sich auf, und sie zerriß die rosenrothen Bänder, die sich um sie geschlungen hatten. Chorheit, Chorheit! So sollte der Traum endigen, in den sie sich hineingeträumt hatte? Lustschlösser hatte sie sich erbaut, in denen es von Kryshall und Edelsteinen bligte und funkelte, und sie war es, die darin als Herrin befahl; Seidengewänder rauschten, und sie war es, die sie trug; ein weißes Roß schnaubte, und sie war es, die darauf saß. In ihrem Herzen bäumte sich ein starker Wille, der all' die Herrlichkeiten erreichen wollte. Ihr Wille stand wie ein Tiger auf der Lauer, mit ausgestreckten Pfanzen, die Bente erwartend. Ach, sie wird es schon erreichen. Sie hat der Waffen die schwere Menge: ihre hohe weiße Stirn; die tiefblauen Augen; das Carmin der Lippen; die Grünlchen im Kinn und in der rechten Wange; das Haar der Venus des Cysjan; die hohe schlafne Gestalt. Ach, sie kannte die'se Waffen genau. Sie betrachtete sich gern im Spiegel, aber sie that das nicht mit der Kofetterie eines unschuldigen Mäd-



„Daß es aus ist zwischen uns. Ich werde nie Deine Frau.“
Er hielt sich an der Mauer des Hauses fest und starrte sie an, dann lächelte er:

„Nicht wahr, Du scherzest nur mit mir? Nicht wahr, Du willst nur sehen, wie ich das anfasse? Nicht wahr? Nicht wahr?“

„Mein, die Sache ist aus. Adieu!“

„Clärchen, Clärchen!“

„Mach' keinen Fatal. Adieu! Ich komme nicht mehr in's Bureau.“

Sie kam auch nicht mehr. Schon war jener alte Graf an dem Horizont erschienen. Schon war die Wohnung auf dem Opernring angenommen. Die Tischler und Tapezierer arbeiteten schon darinnen. Die Damenschneiderinnen arbeiteten schon für das gnädigste Fräulein. Die Wäschejalous waren schon für das gnädigste Fräulein beschafft. Ueberall herrschte die größte Hast, denn das gnädigste Fräulein hatte dem Herrn Grafen noch nicht einmal einen einzigen Knß auf die Hand gestattet. Später! Wenn das Kryshall und die Edelsteine bligen und funkelte; wenn die Seidengewänder rauschten; wenn das weiße Roß schnaubt. Später! . . .

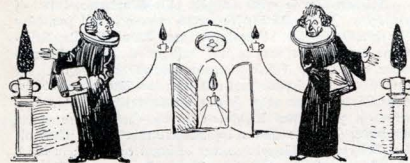
Und Rudolf verschwand aus ihrem Gesichtskreise. Einmal sah sie ihn noch. Sie hatte seiner schon vergessen. Er kam zu ihr. Bleich, abgesehen, verhört. Sie wohnte damals schon in ihrer Villa da. Sie fürchtete sich vor ihm nicht, denn sie kannte ihn, und sie wußte, daß sie ihn mit einem Blick beherrsche. Aber er war ihr unangenehm. Er warf sich ihr zu Füßen. Seine Finger be- rührten den Spitzenjaum ihres Negligés. Er schluchzte.

„Alles, Alles gehehe, was Du willst. Mein Stolz hat mir ge- sagt, daß ich Dich verachten muß, daß ich Dich vergessen muß. Mein Stolz hat mich verlassen. Alles, Alles gehehe, was Du willst.“

Sie sprach zu ihm. Ruhig und gelassen. Es sei dies Alles unmöglich. Er sei krank. Es seien dies Fieberphantasien. Er möge aufstehen.

Er erhob sich.

„Du weißt ja nicht, was Du thust, Du weißt es ja nicht. Du wirst einmal einen Freund brauchen, und Du wirst ihn nicht haben. Clärchen! Ich bitte, ich flehe . . .“



chens: sie prüfte ihre Schönheit, wie ein Ritter sein blankes Schwert unterfucht, bevor er in die Schlacht zieht. Ihre Schönheit war das Schwert, mit der sie die Schlacht ihres Lebens gewinnen wollte. Der Kampf wird schon beginnen. Die Kämpfer werden schon nahen. Geduld, Geduld!

Und dieses glänzende Schwert sollte in der Kumpelfammer einer bürgerlichen Ehe verrosten? Sie — die Venus des Cysjan —, sollte sie etwa waschen und bügeln und kochen und die Petro- lampen niedriger schrauben, damit um Gotteswillen nicht so viel von diesem theueren Öl verbreite, und auf einem schadhafsten Rohrgefäß sitzen, wie jetzt? Alt zu werden, ohne jung gewesen zu sein? Mit frühzeitigen Kaugeln im Gesichte, auf daß ihre Freundinnen aus dem Pensionat sie mit noch größerem Mitleide be- gafften? Ach, an ihrer Wiege war es ihr nicht vorgegangen worden, daß sie einmal im Postkurs werden abzulernen müßten, daß sie einmal mit 55¹/₂ Gulden Gehalt in diesem dumpfen, staubigen Kofal sitzen werde. Aber es wird nicht mehr lange dauern, oh, es wird nicht mehr lange dauern. Gut, gut; man hatte sie nach des Vaters Tod aus der prunkenden Wohnung vertrieben; es ge- höre alles den Gläubigern; ihr gehöre gar nichts, gar nichts; gut, gut; oh, sie wird auch hart sein können; wir werden schon sehen. Der Kampf wird schon beginnen. Er mag beginnen. Ihr Schwert ist blank.

Mein. Diese ganze Spielerei mit diesem sentimentalen Rudolf muß aufhören. Mein, ihre hochfahrenden Pläne sollen nicht durch eine Gefühlsduselei zertrümmert werden. Hinweg aus der dumpfen Luft!

Er begleitete sie allabendlich nach Hause. Sie gingen Arm in Arm, da sie doch Brautleute waren. Beim Thore nahmen sie dann Abschied von einander. Eines Abends, gerade als sie beim Thore anlangten, sagte sie ihm, daß die Gesichte zu Ende sei. Er verstand es erst nicht.

„Wie sagst Du, Clärchen?“

Sie darauf mit schneidender Stimme:



„Adieu, Adieu!“

„Es soll doch so bleiben! Behalte Alles, laß' mich nur um Dich sein. Behalte Alles. Equipage, Haus, Schmuck, alle Ge- schenke des Grafen . . .“

„Aber jetzt verlassen Sie mich sofort!“

„Alle Geschenke, alle Geschenke . . . Verlassen? Ich soll Dich verlassen?“

„Ja und sofort!“

„Ja? Und sofort? Verlassen? . . . Ja, es ist gut. Warum denn nicht? Aber richtig! Du hast mich einmal geliebt. Ganz unsonst. Die paar Veilchensträußchen zählen ja nichts. Du sollst ein Geschenk dafür bekommen. Dein Geburtstag kommt bald. Ein Ge- schenke! Ein Geburtstagsgeschenke! . . . Adieu, Adieu.“

Eachen und weinend war er da- von gerannt.

Und jetzt hatte sie das Geschenk be- kommen. Ein sehr aufmerksamer Mensch. Zur Feier ihres Geburts- tages hatte er sich erschossen.

Sie schaute vor Schmerz, Tod! Die schönen treuherzigen braunen Augen geschlossen, auf ewig geschlossen.

Weg! Sie will daran nicht denken. Sie ist ja nicht sentimental. Ah, konnte sie etwas dafür, daß es so gekommen war? Seine Frau hätte sie so nicht werden können. Sie wäre ihm davon geflohen. Jetzt ist sie glücklich. So weit man in diesem erbärmlichen Leben glücklich sein kann. Sie hat ja Alles, was ihr Herz begehrt. Und wir leben nur einmal. Ah sie nicht gleichsam Frau des Grafen, der ihr dies Paradies geschaffen? Gleichsam? Warum gleichsam? Ah ja, wenn ein schönes Mädchen in blühender Jugend mit einem Manne, den sie gar nicht liebt, vor den Altar tritt, nur deshalb, daß sie für ihr ganzes Leben verlobt sei, und nun für ihr ganzes Leben unglücklich wird — ah ja, die Sache ist in Ordnung, sie ist ja ehrenwerth, Ehrenwerth? Deshalb ehrenwerth, weil der Handel unter Orgelflägen und Kerkengeräusch abgeschlossen worden ist? Weil die Eheverhandlungen der Ehre nicht fehlten? Und wenn sie nach diesem Conliffen-fielesanz der Honorarkeit schmachten würde, könnte sie sich ihn nicht vergönnen? Wenn die alte Gräfin heute stirbt, könnte sie morgen die Ehegattin des Grafen werden, wenn sie nur wollte. Und brauchte sie auf den Tod der Gräfin zu warten? Hätte sie nicht genugsam freier, wenn sie nur wollte? Ah ja, diese Herren von der Schöpfung, sie suchen die Aylefen, wenn sie in Gesellschaft sind, aber wenn sie allein sind und wenn sie an das Vermögen des Fräuleins Clarisse denken, dann schmalzen sie mit den Lippen und beginnen zu erwägen, daß sie ja doch eine herrliche Partie sei. Und da, unter solchen Umständen, hätte ich mich in einen Käfig sperren sollen, ich, die ich in den Kästen fliegen kann!

Im Garten sang eine Nachtigall. Die Flagen- den Eöne drangen zu ihr. Und eine anfällige Crauer schlich ihr in's Herz.

Sie sah ihn wieder vor sich, wie er auf dem Boden lag und schluchzte. — Und sie weinte auch.

Die Nachtigall verstummte plötzlich.

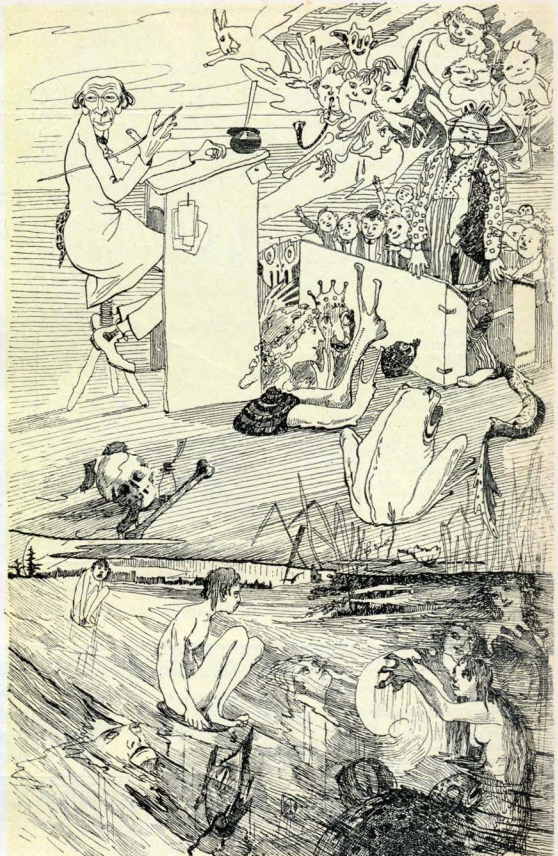
Fräulein Clarisse erhob sich.

Fort mit diesen thörichtesten Gedanken! Was kann sie dafür? ... Wenden wir uns wieder zur Uhr!

Die Zeiger kommen gleich zu zwölf. Was wird die Zauberuhr jetzt zeigen?

Die Uhr schlug zwölf. Tief und dumpf. Da erhob sich, wie aus dem Grabe, ein Skelett, das hielt in der Rechten die Sense und in der Linken ein Porzellan-täfelchen; auf demselben stand das einzige Wort: Rien!

„Ah, erbärmliche Uhr! Auch gegen mich verschworen!“ — Und Fräulein Clarisse ergriß die Uhr und schlenberte sie mit Macht auf die Steinflöhen. Das Zauberwerk des Meisters Christoforo Nicoladoni zerplitterte in tausend Scherben.



Banger Traum eines alten Knaben — oder: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr! M. Klein.

Gratis u. franco

versendet E. Müller Nr. 027 Klagenenthal i/S. die Broschüre „Meine m. Obststäfte“, die jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.

Otto Gruson & Co.

Magdeburg-Buckau, fertigen mit 41 Formmaschinen roh od. geschmitten, in Stahl und Eisen



Zahnräder, Schneckenräder.
In eiligen Fällen in wenigen Tagen.
Modellverzichts auf Wunsch.

Architektur-Schule Strelitz i. M.

Holz-, Backstein-, und Hausteinarchitektur, Aquarellieren, Baumschlag, Figurliches Zeichnen, Innendekoration, Gebäude-Entwerfen, Nachhilfe auf anderen Gebieten des Bauwesens u. s. w. — Prüfung. — Täglicher Eintritt.

Hittenerkofer, Direktor des Technikum.

Programme kostenfrei.

Gesucht poet., schöne, dram. wirkk., tragische Operndichtung. D. Dichter alle gebr. Rechte garant. Event. Extra-Honorar u. Vereinbarung. Nicht bon. Manusk. schnell! zurückges. Einwend. u. P. 1266 an Rud. Mosse, Leipzig.

Musik- Instrumente aller Art, direkt- ja, billige Bezugsquelle, garantirt gute Qualitäten.
Ernst Simon, Markneukirchen i/S. No. 177.
Cataloge gratis.

GARRETT SMITH & Co. LOCOMOBILEN-

Fabriki in Magdeburg-BUCKAU.
Zeugnisse, Preise etc. auf Verlangen.
GARRETT SMITH & Co.



Invaliden-Fahrräder

fabrizirt

Louis Krause, Leipzig-Gohlis.

Sik'sche Boesien!

9 Nummern, enth.: Dauscher, Hansfuß, Bingscholt, Gergens, Willh. Deu, Sänger (6 Stück u. Jede Nr. 25 Bf.), Literat (6 Stück) — Preis 25 000 Bf., verkauft Nr. 1-9 liefert für nur 2 Bf. 1 Max Vormeyer, Leipzig 44.

Humor des Auslandes

Zwei Fliegen mit einer Klappe
Mrs. Green (auf der Veranda des Parkhauses eines amerikanischen Plazes für rheumatische Leiden): „Sitzt dort nicht Mrs. Smith mit ihrer Familie? Was will denn die hier?“

Mr. Brown: „Abfahrtschneidlich mit Mrs. Smith ihren Rheumatis-mus los werden.“

Mrs. Green: „Schon möglich. Aber warum bringt sie denn dazu ihre drei Töchter mit?“

Mr. Brown: „Abfahrtschneidlich will sie die auch los werden.“ (Trun.)

Er soll Dein Herr sein

Er: „Nun sind wir verheiratet und folglich Eins geworden, darum bitte ich mich von jetzt an aus, dass Du Dich nie mehr in einem solch stark ausgeschnittenen Kleide zeigst.“

Sie: „Von dieser Einheit bist Du aber nur die eine Hälfte, und die andere, das ist meine Hälfte, werde ich stets anziehen, wie es mir beliebt.“ (Tit-Bits.)

So muß man's anfangen

Mrs. Kirtland: „Und wie kommen Sie zu der Annahme, daß die Welt jetzt besser und schöner sei, als vor fünf und fünfzig Jahren?“

Mr. Dunley (der sich um ihre reiche, hübsche Tochter bewirbt): „Beil — weil Sie damals noch nicht lebten.“ Papa Kirtland's Einwendungen gegen den jungen Mann waren von dieser Stunde an erfolglos.

(Cleveland Leader.)

Jedermann Schnellzeichner

ohne Vorkenntnisse, mittelst der präpar. „Geheimblätter“, Stürmischer Beifall zu erzielen. Unmöglich. Lebens-grosse berühmte Männer, Caricaturen etc. 1 Dutzend 7 Mark. Prospekt gratis.

A. Deusch, Leipzig, Georgenstr. 4a.

Patent,

Gebrauchsmuster und Warenzeichen besorgt

Enrique Witte, Ingenieur, Berlin W., Linstr. 22.

Patent-Bureau München
G. Dedreux Brunstr. 8
Ausführ. Prospekte gratis

Jährliche Production: 25 000 Stück.

Das allgemeine Urtheil über

Naumann's
Fahrräder

FABRIKAL ERSTEN RANGES

Diesem Urtheile verleiht die Fabrik ihre Ehrliebe.

SEIDEL & NAUMANN
DRESDEN

Jm Gebrauch: 100 000 Stück.

Warzen Leber-Flecke
Unschöne Haare Muttermale
Fühneraugen Mitesser

entfernt
schmerzlos sofort für immer
Dr. Meienreis
Galvanostift (D. R. G. M.)
Preis 5 M. 50 & franco Nachnahme.
Alleinverkauf:
Paul Max Kirbach, Dresden-A. 16.

Schwann's München
VICTORIA
MALER LEINEN

3 Tassen
10 Maßwein
10 Liter Grand
2 Liter
1 Liter

FERAXOLIN
entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-, als auch Harzreste aus dem heikelsten Stoffen. Preis 35 u. 60 Pf.
Überall käuflich.
Ex gros-Lager: Joh. Grellich, Brunn.

Hoflieferant
O. Zimmermann
Grüssen
in Thüringen.

empfehlen
Grottensteine
Grottenbauten Felshöhlenbauten
Wintergärten Cascaden etc.
Sitz- u. Pflanz- & Refektorien frei.

„NEULAND“
Monatschrift. Verlag von Joh. Sassenbach, Berlin 4. — Abonnementspreis pro Quartal: 1,20 Mk durch Post oder Buchhandel, 1,00 Mk. bei direkter Zusendung. Einzelnummer 50 Pfg., mit Porto 60 Pfg. — Jede Nummer ist 64 bis 80 Seiten stark.

Die soziale Frage ist es, welche in der Gegenwart Politik, Literatur und Kunst beherrscht. Jeder wahrhaft Gebildete muss der sozialen Frage das höchste Interesse entgegenbringen. Um diesen Interessen zu dienen, um ihnen weiten Kreisen, welche an die sozialen Fragen der Gegenwart und die mit ihnen zusammenhängenden Literatur- und Kunstbestrebungen mit gehörender Sachlichkeit herantreten wollen — geistig befreit von Bildungsphilisterei und Klassenvorurtheil jeglicher Art — ein wissenschaftliches und literarisches Organ zu bieten, erscheint seit Oktober 1896 die Monatschrift „Neuland“.

„Neuland“ bringt nur Originalarbeiten oder Originalübersetzungen von Trägern der besten Namen des In- und Auslandes. Künstlerische Vignetten und Portraits von Zeichnern ersten Ranges werden die Eleganz der Ausstattung mit dem Werte des Inhalts in Einklang zu bringen suchen.

Zu beschreiben
dies u. alle
Wegen-Groß-Handlungen

„Kupferberg Gold“
Chr. Ad. Kupferberg & Co., Mainz
Königsplatz, Braunsbach
Händlervertreter

„SPORT“-
Fahrräder.
Material und Ausführung
unübertroffen.



Schaeffner & Taggesell
„SPORT“-Fahrradwerk
Oberursel.
Catalogo gratis.

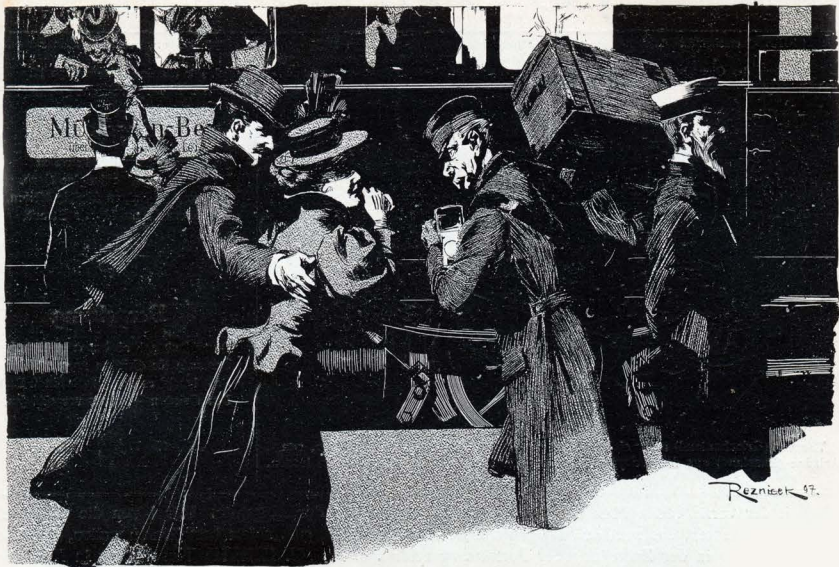
RUD. IBACH SOHN
Hof-Pianofortefabrikant
BARMEN UND KÖLN.

Chemigraphische
Kunstanstalt
OSCAR CONSEE
MÜNCHEN

Müllerstr. 22

Gliches
Autotype
Zinkographie
Chromotypie
Blau-Druck
Photographie

Gebrüder 1875



Die Macht des Gewissens

Es affner (zu einem sehr jungen Paar, das presfit nach einem Coupé sucht): Wünschen Sie Durchgangswagen?
Sie: Ach ja — aber bitte, verrathen Sie uns nicht!

Sanatorium für
Hautkrankheiten
Sorgf. spezialärztl. Behandl. Beste
Verpfleg. Schöner Aufenth. (Park-
Grundst.) Ausführl. Prospekte fr.
Leipzig-Lindenau, Dr. med. Hüb.



N^o. 512
M. 7.50.

Dieses
hochelegante Ring
Echt Gold

mit dem gestell. „333“ Feingehaltstempel
versendet zum Preise von M. 7.50
Gustav Stant, Düsseldorf O. L.
Illustrierte Preisliste über Uhren und
Goldwaren gratis.

Opel- 

Fahrräder

stehen an der Spitze der deutschen Industrie.

Adam Opel, Rüsselsheim.

Das Bad

In seinen verschiedenen Anwen-
dungsformen wurde von ärztlichen
Schriftstellern, in verschiedenen
Artikeln behandelt, welche mit Ab-
bildungen, Beschreibungen und Ge-
brauchsanweisungen für alle mög-
lichen Badeeinrichtungen zu einem
Katalog vereinigt sind, in welchem
Jeder et was Zusagendes finden wird.
Versand des Katalogs kostenfrei von
Moosdorf & Hochhäuser
Berlin 108 Köpenicker-Landstr.

FERRATIN

Zahlreiche ärztliche
Gutachten berichten von
ausgezeichneten Erfolgen bei
Appetitlosigkeit, schlechter
Ernährung, Magenbeschwerden,
Nervenschwäche (Neurasthenie).
In der Reconvalescenz bewirkt Ferratin bald
Hebung des Appetits, besseres Aussehen und
meist aussergewöhnliche Gewichtszunahme.



ein wirksames Mittel gegen
BLEICHSUCHT
und **Blutarmut.**

Ferratin ist ein
durch Verbindung mit
Eiweiss dargestelltes Eisen-
mittel; es greift weder Magen noch
Zähne an. In **Pulver, Tabletten** und
Chocolade-Pastillen zu haben in allen
Apotheken und Drogengeschäften. — Auf
Wunsch ausführl. Prospekte mit Gebrauchsanweisung
gratis und franco durch die Fabrik

• C.F. BOEHRINGER & SOEHNE * WALDHOF bei MANNHEIM •

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen.

Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.



Thebesus (Griechenland) muss sich wohl, ohne den Minotaurus erlegt zu haben, von Ariadne (Russland) aus dem Labyrinth der orientalischen Wirren herausführen lassen.

Zusgleich

Zu Wirtschaftspolitik betreiben
Die Griechen jetzt auf eigne Hand.
Was sie den Andern schuldig bleiben,
Derulvern sie an Kreta's Strand.



Vergeltung

Deutschland gab ab den ersten Schuß.
Das mag die Griechen zwar verdrießen;
Doch bracht' es Deutschland längst Verdruß,
Den Griechen — etwas vorzuschleifen.



Mit der vorliegenden **No. 13** schliesst das **I. Quartal** der „Jugend“. Wir bitten die verehrlichen Abonnenten, das mit **No. 14** beginnende **II. Quartal** gefl. sofort bestellen zu wollen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung der Fortsetzung erfolgt.

G. HIRTH's Kunstverlag in München.

„Süderland“ Deutsches Theater, München

* Schwanthaler-Passage. *

Sehenswürdigkeit I. Ranges. Grossartige Restaurationslokalitäten.

Damen-Räder

zeichnen sich durch
größte Eleganz, ge-
ringes Gewicht bei
grosser Stabilität,
sowie spielend leichtem
Laufvorteilhaft aus;
das neue Modell
1897 übertrifft
nach allen Richtungen
jedes andere Fabrikat.

Bitte Preisliste
zu verlangen
von der

Süderland-Fahrradfabrik
Mühlen-Rahmede i. W.

Migänin

gegen
Kopfschmerzen jeder Art

Daragefellt von den Höchster farberweien in Höchst a. M.
Das Migänin-Höchst ist in den Apotheken aller Länder erhältlich.

? Geheimniss

der Uwidertehlichkeit
im Damen-Verkehr.
Unterstützung in den
feinern Künsten der Liebes-
Strategie, mit siesprechigen Ge-
sprächen und originellen An-
knüpfungs-Phrasen. Pr. M. 1.—
A. E. Schöffel's Verlag, Leipzig 13.

Ausküfte. Ermittl. j. Art. Beob-
achtungen etc., alle sonst. Vertrauens-
angelegenh. f. alle Plätze bes. exact
discret.
Institut RUDOW, Berlin,
Leipzigstrasse 13.

Gep. Einz. v. Mk. 30 verensnd incl. Fass
50 Liter selbstgehautes weissen

Rheinwein.

Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anserkennung. treuer Kau-
Probefasschen von 25 Liter zu M. 15.—
desgl. Oberingelth. Rothwein M. 25.—

Statt Eisen Statt Leberthran

Dr. med. Hommel's Haematogen

beruhen auf seiner Eigenschaft, den Gehalt des Organismus an Eisen-Mangan, sowie an Blutsalzen automatisch zu regulieren resp. zur Norm zu ergäuzen.
Von der grössten Wichtigkeit ist der Gebrauch desselben im Kindesalter und in den höheren Lebensjahren. In ersterem, weil fehlerhafte Blutsammensetzung in der Entwicklungsperiode von entscheidendem Einfluss für das ganze Leben ist, in letzterem, weil im Alter die blutbildenden Organe erschaffen und einer Anregung bedürfen, welche das Leben im wahren Sinne des Wortes zu verlängern im Stande ist. Preis per Flasche (250 Gr.) Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn Fl. 2.— ö. W. Depots in den Apotheken. Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

von Kindern und Erwachsenen bei allgemeinen Schwächezuständen, Bleichsucht Herzschwäche, Nervenschwäche (Neurasthenie), Lungenleiden, geistiger u. körperl. Erschöpfung Appetitlosigkeit, Magen-, Darmkrankheiten, Influenza — Erkrankungen, bei welchen der Eisen-Mangan Gehalt des Blutes stets vermindert ist — ferner bei Rachitis (sog. engl. Krankheit, Knochenerweichung), Scrophulose (sog. urolin. Blut, Drüsen-Anschwellungen u. Entzündungen) — Leiden, bei denen ausserdem noch die Blutsalze stark reduziert sind, Sehr angenehmer Geschmack. Mächtig appetitanregend.

Dr. Hommel's Haematogen ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81391), in seiner leicht verdaulichen flüssigen Form. Geschmackszusätze: Glycerin, puriss. 20,0. Vin malac. 10,0. Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Salzerbindung der Nahrungsmittel, also kein Spezialmittel gegen irgend einen bestimmten Krankheitszustand, sondern ein aus Nahrungsmitteln gewonnenes Produkt, welches als Kräftigungsmittel für kränkelnde und schwächliche Kinder, sowie Erwachsene, rein oder als Zusatz zu Getränken ständig genommen werden kann. Die ausserordentlichen Resultate, welche mit Dr. Hommel's Haematogen erzielt worden sind, beruhen auf seiner Eigenschaft, den Gehalt des Organismus an Eisen-Mangan, sowie an Blutsalzen automatisch zu regulieren resp. zur Norm zu ergäuzen.

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium Hanau.